Mr. Steffen : aus Wynigen und Kansas

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und romantische Neigung, die zwar hoffnungslos, aber vielleicht gerade deshalb um so glühender ist. Immerhin hat er den ersten Impuls, gleich noch am selben Abend nach Monte Carlo zu fahren, mannhaft widerstanden, um seine sehr wichtigen Pariser Verhandlungen nicht zu gefährden. Aber am nächsten Morgen nimmt er den Zehnuhr-Pullmannzug, mit dem er abends gegen elf in Monte Carlo eintrifft. Um sicher zu gehen, hat er Bogadyn, der telephonisch nicht zu erreichen war, die Stunde seiner Ankunft telegraphiert.

Aber als er im „Hotel de Paris" ankommt, hört er zu seinem grössten Erstaunen, dass der Graf gestern einen Motorboot-Ausflug unternommen hat und bisher noch nicht zurückgekehrt ist. Man beginnt bereits ein Unglück zu befürchten, da alles darauf hindeutet, dass eigentlich nur eine kürzere Spazierfahrt beabsichtigt war. Eine missliche Sache. Man hat noch nicht gewagt, irgend etwas zu unternehmen, denn wenn es sich womöglich doch nur um ein galantes Abenteuer handeln sollte, würden indiskrete Recherchen den Herrn Grafen natürlich sehr verstimmen.

Was für eine verrückte Duplizität, denkt ten Leert beunruhigt: vorgestern der Überfall auf Ariel Caliga und gestern womöglich der Graf verunglückt — — Es hätte bloss gefehlt, dass heute nun ich an die Reihe gekommen wäre. Sieht wirklich beinah so aus, als ob das Schicksal — oder vielleicht auch sonstwer — es darauf abgesehen hätte, unser ganzes Konsortium auszurotten. Womöglich eine kleine Racheaktion von Seiten dieses Herrn Raffal, der ja gerade auch vorgestern aus der Haft entlassen worden ist. Was kann man wissen. In dieser schönen Gegend passieren ja alle Augenblicke die phantastischsten Kriminalgeschichten — rein wie von Wallace. Man wird tatsächlich gut tun, sich vorzusehen.

Ermüdet und aufgeregt, wie er ist, kann ten Leert sich nicht enthalten, beim Schlafengehen einen misstrauischen Blick unters Bett zu tun und Tür und Fenster sorgfältig zu verschliessen.

Als ihm am nächsten Morgen der Briefträger einen Einschreibebrief mit Bogadyns Handschrift überreicht, fühlt er sich sehr erleichtert und muss selber über seine bedrohlichen Phantasien vom vergangenen Abend lachen. Aha, der Brief ist vorgestern hier in Monte Carlo aufgegeben, hat ihn gestern in Paris verfehlt und ist ihm gleich nachgeschickt worden.

Mr. Steffen

AUS WYNIGEN UND KANSAS

Wir haben heute im Zeichen des «Amerikanerfimmels» Grund genug, einmal ein paar Worte mit einem Amerikaner zu sprechen. Aber nicht mit einem Uniformierten, sondern mit einem Schweizer, einem Berner, der die Vereinigten Staaten kreuz und quer durchstöbert hat, zu einer Zeit, da man noch allerhand aufs Spiel setzen durfte. Zogen unsere Landsleute früher von hier nach «drüben», ist es heute das Gegenteil, sie kommen von «drüben» zu uns. Das ist gewiss ein grosser Unterschied, besonders wenn die Zeitverhältnisse und der Zweck eines Aufenthalts in Betracht gezogen werden. Und wenn einer vor ungefähr 50 Jahren — es braucht nicht einmal so lang zu sein — Amerikaluft wittern musste, so hatte das seinen bestimmten Grund, und es hiess dann, er wurde nach Amerika abgeschoben. Darum hatten dann auch viele Schweizer unter einem falschen Vorurteil anderer ihre Heimat verlassen. Ihr Grund war aber lediglich der, weil sie noch jung und tatenlustig waren und ennet dem Wasser uneingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten erkannten. Vielen ist dann tatsächlich eine Karriere gelungen, aber auch viele wanderten ins Elend.

So war auch Fritz Steffen aus Wynigen einer derjenigen, der etwas von der Welt sehen wollte und den der Wanderstab nach Amerika führte. Zu jener Zeit war das eine Reise, bei der man sich wirklich noch der wahren Romantik erfreuen konnte. Heute hat die moderne Technik diesem Tourismus ein Ende gesetzt.

Im Jahre 1887 ging der junge Auswanderer im Alter von 17 Jahren an Bord, überquerte den Ozean mit einem halb Segel-, halb Dampfschiff und landete nach einer eindrucksvollen Meerfahrt im Hafen von Neuyork. Sein Vorstoss — wie man für jene Zeit wohl sagen durfte — ins Innere Amerikas führte ihn von Neuyork nach Buffalo-Detroit-St. Louis-Missouri-Kansas-Colorado-Rocky Mountaines. In Denver, das vor 50 Jahren noch ein Indianerdorf war, wo es kein Licht, keine Wasserleitungen und keine Strassen gab und das heute zu einer der grössten Städte Amerikas zählt, arbeitete er als Melker. Später fand er mit vier andern Schweizern zusammen in Rocky Mountaines in einer Grube als Steinarbeiter Beschäftigung; siedelte dann von hier nach Kansas über, wo er in einer grossen Farm die gewaltigen Getreideernten einbringen half. Diese Farm wollte er sich käuflich erwerben, besann sich aber dann eines andern.

Längst wieder in die Schweiz zurückgekehrt, erfreut sich Fritz Steffen in seinen alten Tagen einer guten Gesundheit und nicht zuletzt auch der Anwesenheit der amerikanischen Urlauber, die in ihm und wahrscheinlich auch bei vielen andern Amerika-Schweizern manche Erinnerung wach rufen. *Tic.*

Bäckermeister Fritz Steffen ist heute 76jahrig und konnte kürzlich mit seiner Gattin die Goldene Hochzeit feiern. Beide erfreuen sich guter Gesundheit. Trotz Verspätung möchten wir ihnen noch herzlich gratulieren

Amerikas Tornados u. Überschwemmungen entscheiden von einer Stunde auf die andere zwischen Reichtum und Elend. Das hatten besonders die ersten Settlers erfahren, die nur geringe Schutzmassnahmen zu treffen wussten

(Phot. Tièche)

Ein Indianerhaus, wie es früher von den Europäern in fast allen Staaten der USA. angetroffen wurde, findet man heute nur noch in den Indianer-Reservationen